

Predigt am 19.01 2014 (2. Sonntag Lj. A): Joh 1,29-34 Nemesis

I. Bucky Cantor glaubt eigentlich nicht an Gott, doch das hindert ihn nicht daran, wie der Hiob der Bibel zu klagen und Gott anzuklagen. Denn das, was er erlebt, was Menschen, noch dazu Kinder zu erleiden haben, ist so grausam, dass es für ihn nicht einfach nur Zufall sein kann. Es muss ein böser Plan dahinter stecken, ein Plan, den sich ein allmächtiges Wesen ausgedacht hat, um ihn, um Bucky Cantor zu prüfen. Ich spreche von **Philippe Roths Roman NEMESIS**, den man mir kürzlich zum Geburtstag geschenkt hat - und der mir – gerade wegen seiner überragenden literarischen Qualität - schwer im Magen, schwer auf der Seele liegt. Schon der Titel Nemesis spricht Bände. So hieß in der antiken Mythologie die Göttin des gerechten Zornes, die dann auch als Rachegöttin gefürchtet wurde.

Der Roman spielt im Jahr 1944, als eine Polio-Epidemie (Kinderlähmung) ausbricht, deren Ausbreitung der 23jährige Sportlehrer Bucky Cantor tatenlos zusehen muss. Über die Übertragungswege der Krankheit war noch nichts bekannt. Das ist die Voraussetzung des Romans, der blinde Fleck, der die sog. Theodizee auf den Plan ruft, d.h. die Frage, wie Gott so etwas Schreckliches zulassen kann. Schließlich heißt es wörtlich:

„Wenn man alles zusammen nahm, sprach vieles für die Existenz einer feindlichen Gottheit.Seine Vorstellung von Gott war die von einem allmächtigen Wesen, das keine Dreifaltigkeit war wie im Christentum, sondern eine Zweifaltigkeit: die Vereinigung eines perversen Arschlochs mit einem bösartigen Genie.“ (S. 207)

Was für ein schreckliches, obszönes Gottesbild! Nicht von ungefähr überkommt selbst gläubige Christen immer wieder die Versuchung, so oder ähnlich von Gott und seinem Verhältnis zur Welt zu denken, besonders, wenn wir selber tief in Krankheit und Leid stecken oder ohnmächtig mitansehen müssen, wie ein Mensch leidet – ohne ihm selber helfen zu können, vor allem aber ohne Gottes Hilfe für ihn erkennen zu können. Diese „heidnische“ Versuchung, Gott weit weg vom Elend des Menschen zu denken, - weil es ihn nicht kümmert, was mit uns und seiner Welt geschieht, - dieses heidnische, hier sogar sadistische Gottesbild steht jedoch in totalem Gegensatz zur Botschaft der Bibel, auch wenn Gott dort zweifellos seine dunklen, widersprüchlichen Seiten hat. Dem Christentum jedenfalls steht kein Gott vor Augen, der böse und gemein ist, zumindest nicht unberührt vom Leid der Menschen, und dem Elend in der Welt teilnahmslos zusieht. Hier ist die Rede von einem Gott, dem das Leid der Menschen zu Herzen geht: „*Ich habe das Elend meines Volkes gesehen und ihre laute Klage gehört. Ich kenne ihr Leid.*“, so spricht Gott zu Mose aus dem brennenden Dornbusch – jener Schlüsselszene für das Gottesverständnis Israels.(Ex 3,7)

II. Was bedeutet da erst die Botschaft von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, die wir an Weihnachten gefeiert haben?: Gott begibt sich mitten hinein in die Welt der sterblichen Menschen; ER wird einer von uns; er lässt sich vom Leid des Menschen betreffen, von unseren Fragen und Zweifeln; er erleidet Verlassenheit und Todesangst; er stirbt in diesem Jesus von Nazareth einen schrecklichen Tod am Kreuz: „...für Juden ein Ärgernis, für Heiden (!) eine Torheit - uns aber: Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1 Kor 1,22)

Im eben gehörten Evangelium zeigt Johannes, der Täufer, auf Jesus und spricht: „*Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt!*“ Seht Gott, der sich nicht herauhält; der sich von der Bosheit seiner Menschen verwunden lässt; der sich treffen lässt von Krankheit und Leid, von Schuld und Sünde; der schwach und wehrlos wie ein Lamm geworden ist. Er ist nicht in der seligen, unbeteiligten Ferne seines Himmel geblieben; er ist uns ganz nahe gekommen; er ist dort, wo wir nie auf die Idee kämen, ihn zu vermuten: Ganz unten, nicht ganz oben!

Mathias Grünewald hat das auf seinem berühmten **Isenheimer Altar** auf erschütternde Weise ins Bild gesetzt: Der Täufer Johannes steht unter dem Kreuz und zeigt mit seinem überlangen Zeigefinger auf den Gekreuzigten, zu dessen Füßen der Künstler das Lamm gemalt hat. Dieser Altar wurde für die Klosterkirche in Isenheim im Elsass geschaffen, ein Hospital, in dem Pestkranke gepflegt und auf den Tod vorbereitet wurden. Grünewald hat den Gekreuzigten wie einen dieser Kranken gemalt: grausam entstellt und abstoßend anzusehen. In einem Buch über den Isenheimer Altar lese ich, dass in einer normalen Kirche dieses Altarbild niemals einen Platz gefunden hätte. Selbst im passionsfrommen Mittelalter hätte es auf die Betrachter wie ein Schock gewirkt. Aber die Pestkranken, die nach ihrer Einlieferung in die „Endstation“ als erstes vor diesen Altar geführt wurden, sie konnten auf Anhieb verstehen, was ihnen hier zum Trost gesagt werden sollte: „*Er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen.*“, wie es schon bei Jesaja im vierten Lied vom Gottesknecht heißt. (Jes 53,4)

GOTT – mitten im Leid der Menschen! An diesem Punkt unterscheidet sich christlicher Glaube von jeder anderen Religion. Im Mittelpunkt unseres Glaubens steht das Kreuz: Gott mitten in unserem Leid, an der Seite aller, die hilflos leiden, die unschuldig und wehrlos sterben müssen. Es gibt einen verborgenen Sinn in allem Un-Sinn, in aller Sinnlosigkeit! Es gibt diese Hoffnung, dass Not und Tod nicht das letzte Wort haben! Dass Gott sich in Jesus Christus so tief eingelassen hat auf unsere menschliche Existenz; dass er sich nicht herauhält, sondern einmischt – **diese Botschaft ist unglaublich tröstlich – aber auch ungeheuer unbequem:**

Tröstlich – weil wir nicht alleine gelassen, sondern von Gott im Leid umfangen und begleitet sind. Unbequem, weil Gott uns damit auch in die Quere kommen und empfindlich stören kann. Das neuheidnische Gottesbild hat eben auch seine Vorzüge: Ein Gott, der weit weg von uns im Himmel thront, der stört uns in aller Regel nicht und hat uns letztlich deshalb auch nichts zu sagen. Was höre ich oft?!: „*Ein höheres Wesen, - natürlich an so etwas glaube ich schon. Irgendwo muss das Ganze ja schließlich herkommen!*“ Kein Wunder also, dass der Held in Philip Roths Roman auch nur an ein „höheres Wesen“ glaubt, das er, noch dazu mit einem perfiden Plan, hinter dem erschütternd geschilderten menschlichen Elend sieht. Es ist – das ist meine Behauptung - ein heidnisches (!) Gottesverständnis, das hier zum Vorschein kommt, völlig unberührt von der christlichen Gottesoffenbarung, die zwar auch keine elegante Lösung bereit hält; uns Christen aber daran beteiligt, dass Krankheit und Elend dort beseitigt werden, wo es uns menschenmöglich ist..

Kurzum: Für die christliche Religion gehören Gott und seine ernste Frohe Botschaft mitten hinein in die Probleme und letzten Fragen dieser Welt. Gott hat dazu etwas zu sagen; er will – nicht zuletzt durch uns - Einfluss nehmen auf den Lauf der Dinge. Unser „Held“ Bucky Cantor hätte sich eben auch so verstehen können: Nicht als Rebell im Krieg gegen Gott, sondern als einer der mit Gott und Jesus Christus den Kampf aufnimmt gegen die tödlichen Mächte, die seine todkranken Schützlinge bedrohen und viele davon zerstören. Er sieht sich ja als negative Gegenfigur zu dem prominentesten Polio-Opfer, US-Präsident **Franklin D. Roosevelt**, der an den beiden Fronten siegreich war, an denen Bucky versagte. - Hier muss man wissen, dass Bucky Cantor gerne Soldat und in den Krieg gegen Hitlerdeutschland gezogen wäre, was ihm aber wegen seiner extremen Kurzsichtigkeit versagt blieb. – Dem tiefgläubigen Christen Roosevelt gelang beides: Er führte die Wende im Zweiten Weltkrieg herbei und trug maßgeblich dazu bei, einen Impfstoff gegen Polio zu entwickeln. So befreite er die Welt von zwei Übeln seiner Epoche: Hitler und Polio. Ein berühmtes Zitat von ihm lautet: „**Ich bin Christ und Demokrat, das ist alles!**“